Weihnachtsgedichte

Autor(en): **Siebel, Johanna / Linberg, Irmela / Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dichter und Denker, die in Versen und Philosophien den verborgenen Gott aufzuspüren suchen, die Fährte gefunden haben?

Ach, diese Gottsucher! Wohl laufen sie scheinbar im Schweiße ihres Angesichtes herum und suchen krampfhaft die Fährte. Wohl scheinen sie beflissen, mit ihrem eigenen Licht alles zu unternehmen, um einmal auf das große, göttliche Licht stoßen zu können. Aber wenn wir auf sie warten wollen, dann können wir warten bis an das Ende der Zeit. Selbst wenn ihr Schweiß und ihre Beflissenheit aufrichtig ist und nicht nur jenes „hochmütigste Verlangen nach Gott", das ein Literaturschwätzer kürzlich einem französischen Schriftsteller nachgerühmt hat, indem er dabei betonte, daß Hochmut auch eine Form der Größe sei, selbst wenn also das Gottsuchen demütig und frei von Eitelkeit ist, kann es nur im Stall von Bethlehem, nur dort, wo Christus geboren ist und lebt, Gott finden. Davon, daß wir Gott suchen, kann es nie hell werden auf Erden. Aber alle Helle und alles Licht kommt davon her, daß Gott uns sucht in Jesus Christus. Alle Freude und aller Glanz der Weihnachten besteht darin, daß uns dunkeln, nächtigen Menschen das große Geschenk Gottes verkündigt und gezeigt wird: der Heiland, der Retter ist da. Alle Seligkeit und alle Hilfe der heiligen Nacht ist uns darin gegeben, daß hier das Licht Gottes aufflammt und nicht das Licht unserer Vernunft. Und der Weg dazu besteht für Hirten und Weise, für Einfältige und Kluge im Glauben und Gehorsam. Der Stern ist da. Das Licht scheint. Gott hat uns gesucht und gefunden. Und wir haben nichts anderes zu tun als gläubig und gehorsam dem Stern zu folgen. Und vom Augenblick an, wo auch unsere heutigen Weisen und Einfältigen, unsere heutigen Professoren, Kaufleute, Arbeiter, Beamte, Politiker und Obersten das wieder tun werden, wird es auch bei uns Licht werden und die Welt wird ihren Retter gefunden haben. E. B.

Weihnachtsgedichte.

Weihnacht, eia Weihnacht!

Von Johanna Siebel.

Horch! In Not und Kampfgetriebe
Singet hell die große Liebe.
Horch! Ob allem Leid und Stöhnen
Schwingt ihr Sang, der mit dem schönen
Kinderholden, himmelsreinen
Wunderklang die Welt will einen:
„Weihnacht, eia Weihnacht!"

Alle, die ihr gramumfangen
Rauhe Pfade seid gegangen,
Alle, die ihr harte Schmerzen
Tragt in armen, müden Herzen,
Lauscht, wenn euch auf weichen Schwingen
Will der süße Klang umsingen:
„Weihnacht, eia Weihnacht!"

Reiner ward noch nie hienieden
Aller Welt ein Trost beschieden.
Holder durfte durch die Weiten
Aller Zeit kein Klang je gleiten.
Friede, Freude, Liebe, Leben
Jubelnd sich in ihm verweben:
„Weihnacht, eia Weihnacht!"

Weihnachtsgebet.

Von Irmela Linberg.

Wir gehn durch dunkle Winterszeit,
Der Himmel ist verhängt und weit,
Der Tag ist hart und groß die Not,
Die Liebe scheint auf Erden tot.

O daß ein Wunder uns gescheh'
Der Stern von Betlehem ersteh',
Sein Licht die ganze Welt umhüll'
Und unser Herz mit Frieden füll'!

Daß wir um Jesu Krippe klein
Uns scharend, wieder Brüder sein,
Begraben Haß und Streit und Groll
Und seiner Liebe werden voll!

Christnacht.

Von Alfred Huggenberger.

Wieder schließt die heil'ge Nacht
Auf ihr funkelnd Sternentor.
Schreite sacht, schreite sacht,
Bald erklingt der Engel Chor!

Jedes Fenster, rot erhellt,
Wie es schweigt und heimlich tut!
Liebe Welt, liebe Welt,
Manchmal dünkt mich, du bist gut.

Ob nur eine arme Hand
Ueber Kinderlocken geht, —
Kerzenbrand, Flittertand,
Wiegt ihr mehr als ein Gebet?

Kriegsweihnacht im Gebirge.

Wie ein Opiumtraum, verwirrend-unwirklich, war der Winterhöhentag mir entschwebt im Flimmerbann des Klubhüttenumkreises, allein mit der kurvenden Alpendohle und den auf Felsgräten sich tummelnden Gemsen. Gleich dem Pfau, der sein Rad schlägt und es wieder einzieht, so hatte die Hochwinterlandschaft vor mir all ihre Märchenwunder entfaltet, um sie mit sinkender Sonne wieder unhörbar leis zusammenzuraffen, dem Vogel ähnlich, fremdscheu enthuschend in den Purpurkäfig der Nacht. Und als die Dämmerfarben erstarben, als der Mond heraufglomm hinter den Zacken wie des Bergknappen Glühlampe aus dem Stollen und seine Strahlen gleich Spinnenfüßen silbern hinfingerten über Bergflanken, über menschenleere, schneelastende Hochflur — da preßte mir, dem Einsamen im Berghaus, doch ein Finsternisdämon das Herz zusammen. Umsonst ließ ich den Kocher summen. Das Blauflämmchen züngelte nur als Irrwisch, das Hüttenhalbdunkel noch vertiefend und Geistergekrauch in den Ecken wachrufend. Ich stimmte ein Lied an; jedoch der Ton schien sich in die Wandspalten zu verflücht'gen und seltsam dumpf, ja mißtönig kehrte der Widerhall an mein Ohr zurück. Ach — vergessen hatt' ich: die Dämmerstunde ist selten des Einsamen Freund und Gefährte — sie zehrt an seinem Eigenbewußtsein, zernagt ihm den müden Kämpferwillen. Und die Furcht schleicht heran, die Seele umringelnd. Hah — was regt in der Wand sich? — ein hungriger Holzwurm? Und jetzt — welche Geisterjagd droben im Dachraum? — Die Mäuse! Verfluchte Rasselbande! stellt der berichtigende Verstand fest. Dann wieder Halbtraum, planloses Sinnieren — Herrgott, was trampelt da draußen? Die Tür knarrt und Frohgesichter, frostgerötet lachen erlösend herein in den Spukraum ...

Hallo — die Gefährten! Doch noch gekommen! Wie eine Granitlast löst sich's von der Seele; der Bann des Einsamseins geht unter im Begrüßen und Männerjubel. Ja, vollbepackt kamen die Kameraden, dem Weihnachtsabend zu Preis und Ehr'. Ein Tännlein sogar hatte sein Plätzchen im Schneeforst drunten räumen müssen, um ein langes Kampfdasein in Sonnglast und Stürmen zu tauschen an Glanz und Pracht eines im mondscheinumfluteten Alpenschutzhaus. irrenden Völker vom Kriegstraum erlösen und sie den Weg ins wahrhafte Leben zurückfinden lassen ...."